

ELLEN REHM: *Waffengräber im Alten Orient*. Zum Problem der Wertung von Waffen in Gräbern des 3. und frühen 2. Jahrtausends v. Chr. in Mesopotamien und Syrien (= BAR International Series Nr. 1191). Oxford: Archaeopress 2004. ISBN 1 84171 557 3.

Das Buch stellt die überarbeitete Habilitationsschrift der Verfasserin dar, die an der Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt eingereicht worden ist. Das Ziel der Arbeit ist eine Untersuchung sozialer Phänomene, nämlich die Frage nach der Existenz einer „Kriegerklasse“, deren Attribute als Bestandteil der Grabsausstattung im archäologischen Befund fassbar sind. Hierzu wird das Augenmerk auf „Waffengräber“, also solche, in denen Waffen gefunden wurden, gelegt. Der Titel gibt den Untersuchungsgegenstand und den zeitlichen und räumlichen Rahmen der Arbeit vor.

Das Werk umfasst 138 Seiten Text nebst einem umfangreichen Anhang. Im einzelnen ist es folgendermaßen strukturiert: Kapitel I: „Einleitung“ (S. 1–12) umreißt den zeitlichen und räumlichen Rahmen, stellt die Fragestellung vor, gibt Definitionen von einigen, zentralen Begriffen, geht auf die Problematiken der Epocheneinteilungen und Materialbezeichnungen ein und definiert schließlich Waffentypen. Kapitel II: „Waffen und Waffenträger in bildlichen Darstellungen“ (S. 13–32) führt eine chronologisch und typologisch gegliederte Zusammenstellung auf. In Kapitel III: „Waffen als Artefakte“ (S. 33–98) werden sämtliche Waffenfunde, gegliedert nach Fundkontexten, Regionen und Epochen, erfasst und diskutiert. Das nur kurze Kapitel IV: „Grab und Grabinventar“ (S. 99–104) gibt einen Überblick über verschiedene Objektgruppen, welche als Inventare bezeugt sind, sowie eine knappe Aufführung des Spektrums an unterschiedlichen Grabplätzen und unterschiedlichen Grabtypen. Es folgt Kapitel V: „Analyse“ (S. 105–110), in der die Befunde nochmals in der Zusammenschau diskutiert werden. Im nächsten Kapitel VI: „Auswertung“ (S. 111–136) werden zunächst exemplarisch drei Arbeiten zur Analyse von Gräbern und Grabkontexten diskutiert, dann der Frage nach Waffengräbern und Waffenträgern nachgegangen, eine Begriffsdifferenzierung von Tracht und Beigabe durchgeführt und schließlich eine Zusammenfassung zu Angaben in der Keilschriftliteratur geboten. Den Abschluss des Textteils bildet Kapitel VII: „Zusammenfassung“ (S. 137–138). Es folgen ein „Abkürzungsverzeichnis“ (S. 139–146), ein „Abbildungsnachweis“ (S. 147–148) und ein „Ortsregister“ (S. 149). Im Anhang finden sich drei überaus schematische Karten, drei tabellarisch gestaltete Kataloge, eine Vielzahl von überaus brauchbaren Tabellen und Diagrammen, in denen die wichtigsten Zusammenstellungen und Statistiken aufgeführt sind, sowie 24 Abbildungstabellen, die zum überwiegenden Teil aus Strichzeichnungen und einigen Fotos in der für die Serie BAR leider üblichen mäßigen Qualität bestehen.

Ausgesprochen positiv fällt auf, dass die Verfasserin eng am Material arbeitet und eine konsequente Materialdurchsicht betreibt. Die Fundkontexte werden beschrieben und Vergesellschaftungen von Waffentypen statistisch erfasst. Der Befund wird in gelungener Form mit Darstellungen in der Bildkunst abgeglichen und daraufhin hinterfragt. Einschränkend wirkt jedoch der zu wenig reflektierende Umgang mit Grabungspublikationen. Dies wird zunächst einmal durch die verwendeten chronologischen Angaben und Zuweisungen deutlich, die die Verfasserin oft ohne kritische Durchsicht übernimmt. Dabei tritt erschwerend der Umstand hinzu, dass in vielen Grabungspublikationen unterschiedliche Chronologiesysteme verwendet werden. So wird in den Bearbeitungen der Befunde einiger syrischer Fundorte wie Habuba Kabira, Tuttul und Mari die mesopotamische Periodisierung benutzt („Frühdynastische Zeit“, „Akkad-Zeit“, „Ur III-Zeit“, „Altbabylonische Zeit“), obgleich zum Teil keine oder nur wenige Synchronismen mit Mesopotamien vorliegen. Demgegenüber wird von vielen anderen Autoren die neutralere Einteilung in „Früh-“ und „Mittelbronzezeit“ bevorzugt. Doch

auch hier gibt es unterschiedliche Phasengliederungen, vor allem was die Existenz einer Stufe „Frühbronzezeit IV“ anbetrifft, die in der palästinisch-südsyrischen Archäologie terminologisch als „Mittelbronzezeit I“ firmiert. Die „Mittelbronzezeit IIA“ in Palästina entspricht somit der „Mittelbronzezeit I“ in Nordsyrien und Nordmesopotamien. Da die Verfasserin im Zuge ihrer Besprechung einer Arbeit von G. Philip dessen (palästinische) Chronologie verwendet (S. 117) hätte diese gegenüber der nordsyrischen abgegrenzt oder zumindest auf die Problematik hingewiesen werden müssen. Zudem wird neuerdings ein weiteres System in Nordmesopotamien, der so genannten Dschezira, verwendet, das mit Begriffen wie „Früh-Jezira I–V“ arbeitet. Zwar wird dieses System in vorliegender Arbeit nicht zitiert, doch wird man sich angesichts einer zunehmenden Zahl an Forschern, die mit ihm arbeiten, dennoch damit auseinandersetzen müssen. Um diesem, von der Verfasserin selbstredend nicht zu verantwortenden, Wirrwarr in der Literatur Herr zu werden, wäre eine Übersichtstabelle in jedem Fall sinnvoll gewesen¹⁾.

Auch ist es meines Erachtens in Arbeiten, die eine solch große Fülle von Informationen aus Grabungspublikationen ziehen, zwingend erforderlich, die jeweilige chronologische Zuweisung zu hinterfragen. Allzu häufig wird diese von den Erstbearbeitern oberflächlich und ohne tiefer gehende Recherche erstellt und kann bei genauerer Analyse präzisiert werden²⁾. Es wäre daher ratsam gewesen, die Argumente zur Korrelation von Gräberfeldern zu überprüfen und zu bewerten und dabei teilweise Fehlzusweisungen zu eliminieren und abschließend eine Abgleichung der syrischen mit der babylonischen Chronologie vorzunehmen. Dass diese Grundlagenarbeit auch bei einer Studie wie der vorliegenden sinnvoll ist, ergibt sich schon dadurch, dass zeitliche Entwicklungen, beispielsweise der Kampftechniken, erschlossen werden sollen. Bereits die Betrachtung der Darstellungen in der Bildkunst legt ja nahe, dass sich diese und damit auch die Ausstattung von Kriegerern von der späten frühdynastischen zur akkadischen Zeit grundlegend ändern.

Weiterhin wäre es ratsam gewesen, die Typologie der Waffen feiner auszuarbeiten, um dadurch wichtige Unterschiede wie beispielsweise die zwischen der Stoßwaffe *Lanze* und der Wurfwaffe *Speer* besser erkennbar zu machen. Bei ersterer handelt es sich – wie Verfasserin richtig vermerkt (S. 11) – um eine Nah- und bei letzterer um eine Fernwaffe. Eine Differenzierung ist bei Betrachtung der aus Metall bestehenden Spitzen durchaus möglich, da sie unterschiedliche Größen und unterschiedliches Gewicht aufweisen: Lanzenspitzen sind in aller Regel deutlich schwerer und länger als Speerspitzen und weisen in vielen Fällen Tüllen auf. Aus der Differenzierung können unterschied-

¹⁾ Zur syrischen Chronologie allgemein siehe M. Lebeau, „Stratified archaeological evidence and compared Periodizations in the Syrian Jezira during the Third Millennium BC“, in: C. Marro/H. Hauptmann (Hrsg.), *Chronologies des pays du Caucase et de l’Euphrate aux IV^e–III^e millénaires* (= *Varia Anatolica* XI), Istanbul 2000, S. 167–192.

²⁾ Einige wichtige Beispiele, die zum überwiegenden Teil der Verfasserin nicht bekannt gewesen sein können, hier jedoch als hilfreich gelten können, sind: U. Janßen, „Die frühbronzezeitlichen Gräberfelder von Halawa, Shamseddin, Djerniye, Tawi und Wreide am mittleren Euphrat“, *Ugarit-Forschungen* 34 (2002), S. 223–313 und A. Porter, „The Dynamics of Death: Ancestors, Pastoralism, and the Origin of a Third-Millennium City in Syria“, *BASOR* 325 (2002), S. 1–36 zu Gräberfeldern in Nordsyrien. Zur Einordnung der Gräber von Tuttul / Tall Bi’a neuerdings A. Pruß, Rezension zu P. Miglus/E. Strommenger, *Tall Bi’a/Tuttul VIII: Stadtbefestigungen, Häuser und Tempel* (= *WVDOG* 103), *ZA* 94/I (2004), 146–151.

liche Kampftechniken erkannt werden, was wiederum Relevanz für die Frage nach der Ausrüstung und sozialen Position der Waffenbesitzer hat.

Trotz dieser *monita* kann die Materialbearbeitung als die Stärke der vorliegenden Studie angesehen werden. Die Verfasserin gelangt dabei zu kulturgeschichtlich interessanten Ergebnissen: Am bedeutendsten ist die Erkenntnis, dass sich keine ortsübergreifenden Muster erkennen lassen, weder in chronologischer noch in geographischer Hinsicht. Dadurch lässt sich keine besondere soziale Klasse von „Kriegern“ erkennen. Der Vergleich mit der Bildkunst zeigt weiterhin, dass sich die dort bezeugte Ausstattung von Kriegern deutlich von den Waffenassamblagen aus Grabkontexten unterscheidet. Dies führt wiederum zu der Erkenntnis, dass es sich bei den Waffengräbern nicht um Kriegergräber handeln könne. Vielmehr seien die in den Gräbern deponierten Waffen als Trachtbestandteile der Verstorbenen und damit als Ausdruck eines gewissen Wohlstandes und sozialen Status zu deuten, die allenfalls als Reminiszenzen an eine vergangene Klasse von Kriegern gelten können. Die tatsächlichen, zeitgenössischen Krieger selbst scheinen dagegen nicht die wirklichen Besitzer der von ihnen genutzten Waffen gewesen zu sein, so dass sie auch nicht nach dem Tod über sie verfügen konnten, diese also nicht in ihre Gräber gelangten.

Als gewichtigen Kritikpunkt muss man an dieser Stelle jedoch aufführen, dass die Verfasserin letztlich zu sehr am archäologischen Material hängen bleibt. Es finden sich zu wenige Rückgriffe auf theoretische Modelle und Methoden aus der Soziologie, Ethnologie oder vergleichenden Kulturwissenschaft; auch wird ein zu selektiver und wenig reflektierender Rückgriff auf Textquellen vorgenommen (nur knapp vier Seiten auf S. 131–135). Das Ergebnis führt daher nicht klar genug in ein – durch die Keilschrifttexte abgesichertes – soziales Modell, welches Auskunft über die eigentliche Fragestellung der Arbeit geben könnte.

Dennoch kann festgehalten werden, dass das rezensierte Werk eine gute und gründliche Materialbearbeitung bietet, die wichtige Erkenntnis liefert und auf der sich weitergehende Untersuchungen aufbauen lassen.

Mirko Novák – Tübingen